

bildungsprozesse wahrnehmen und begleiten zu können.

2.3 Die Möglichkeit einer Kommunikation zwischen Institution und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Die Anforderungen und Überforderungen seitens der Institution bestehen wesentlich sowohl aus dem zentralistischen Charakter der Institution und aus der Forderung, die pastorale Arbeit als von der Institution bereits definiert zu verstehen. Nicht wenige Konflikte und Belastungen bestehen darin, daß viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohl zu einer kritischen Solidarität, nicht aber zu einer totalen Solidarität mit der Institution bereit sind. Da aber Aushandlungsprozesse und gemeinsame Definitionen der pastoralen Situation so gut wie nicht vorhanden sind, entstehen unerträgliche, aber vermeidbare Reibungen. Für die pastorale Arbeit wäre es daher dringend erforderlich, die eigenen und authentischen Erfahrungen gegenüber der Institution einzuklagen. Dafür bedarf es der Schaffung demokratischer Aushandlungsmöglichkeiten, die nicht „von oben“ erwartet werden sollten, sondern in der pastoralen Praxis einfach ausgeübt werden und somit Kommunikationsstrukturen „von unten“ schaffen.

3. Schlußbemerkung

Überforderungen erweisen sich als ein sehr vielschichtiges Phänomen, keinesfalls jedoch sind sie eine notwendige Komponente pastoraler Praxis.

Günter Biemer

Aus der Tiefe leben dehnt den Augenblick

Zum 100. Todesjahr Kardinal Newmans

Überforderung aus Überlastung ist bei einem Nicht-Zeitgenossen wie Kardinal Newman in anderer Weise thematisiert als in unserer schnellebigen Welt. Der folgende Artikel, der zum 100. Todesjahr Newmans erscheint, zeigt, daß er ein Mann war, der sich zwar

zeitweise völlig verausgaben mußte, aber doch immer wieder auf geistliche Art die Balance fand. Der Impulsquell spiritueller Gelassenheit, der in Newman aufscheint, kann auch in unseren Tagen Kraft schenken, was nicht heißt, daß pastoralstrategische Probleme einfach asketisch gelöst werden können. red

Das Ostermysterium lehrt uns, die Welt in ihrer Hintergründigkeit zu sehen. „Es hindert uns daran, die Dinge, die wir sehen, oberflächlich zu beurteilen, weil alles, was an der Oberfläche dieser Welt glänzt und schön ist, Abbild und Verheißung ist. Sie ist ein einstweiliges Versprechen dessen, was sein wird: Sie ist (vorausfallender) Schatten, der uns hoffen läßt, daß die (lichte) Wirklichkeit folgen wird . . . Nur jene können diese Welt genießen, die mit der unsichtbaren Welt beginnen. Nur jene genießen sie, die zuerst auf sie verzichtet haben. Nur jene können wahrhaft Feste feiern, die zuerst gefastet haben; nur jene können die Welt gebrauchen, die gelernt haben, sie nicht zu mißbrauchen, nur jene erben sie, die sie als einen Schatten der kommenden Welt betrachten“ (DP VI 102–105)¹. John Henry Newman, der als Vierzigjähriger so gepredigt hat, war zeit seines Lebens der Ansicht, daß sich Gottes Heilsgeschichte in der Heils- und Unheilsgeschichte unseres Lebens abspiele, daß die Welt eines Tages wie ein Baum im Frühjahr ihre Knospen öffnen werde zum Hervorbringen der Neuen Schöpfung. Bekannt ist, daß er seinen Mitbrüdern im Oratorium vorschlug, man solle auf die Gedächtnisplatte für ihn „Ex umbris et imaginibus in veritatem“ schreiben: Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit (und das heißt seinem Denken gemäß: zur Wirklichkeit).

Diese symbolhafte Weltauffassung war für Newmans Lebensgestaltung von zentraler Bedeutung. Sein Leben umfaßte fast ein Jahrhundert (21. 2. 1801–11. 8. 1890). Er lebte mit den entscheidenden Trends und Ereignissen seiner Zeit; er wuchs in die historisch-kritische Methode hinein, nahm Stellung zur Evolutionstheorie, machte Geschichte durch

¹ Abkürzungen vgl. G. Biemer, J. H. Newman, Leben und Werk, Mainz 1989, Anhang; dieser ist gesondert erschienen.

die Anzettlung der Oxford-Bewegung, war aber auch ein sorgfältiger Einzelseelsorger in Tausenden von Briefen, bezog unpopuläre Positionen gegenüber der päpstlichen Politik und kämpfte lebenslang gegen den Rationalismus in der Theologie, den er Liberalismus nannte. Fragt man erstaunt: Wie schafft er das nur?, dann ist das Austragen der genannten ontologischen Differenz, d. h. seine Unterscheidung zwischen einer geheimnisbezogenen und einer geheimnislosen Sicht und Praxis des Lebens Grund und Prinzip seines Handelns und die Quelle seiner Kraft. Das soll kurz erläutert werden.

1. An Gott glauben heißt auch an sich glauben

Newman käme nicht aus der englischen Denktradition, wäre er nicht praktisch und konkret orientiert gewesen. Was uns Verhaltensforscher, Psychologen und Anthropologen über die Differenz zwischen tierischer Instinktgesicherheit und menschlicher Prägsamkeit aufdecken, hat Newman vorge-dacht: daß der Mensch sein Leben selber in die Hand nehmen und sich zu einem Gutteil selbst gestalten und entwerfen könne und müsse. Das war seine Einsicht und Erfahrung, die er als fast Siebzigjähriger in einer Phänomenologie des Glaubensaktes beschrieb: Grundlage der Religiosität ist der Entwurf des eigenen Selbst. „So wie ich bin, ist es mein alles; das ist mein wesenhafter Standpunkt, und der muß zugegeben werden . . . Ich bin, was ich bin, oder ich bin nichts . . . Ich kann nicht umhin, mir selbst zu genügen; denn ich kann mich nicht zu etwas anderem machen . . . Wenn ich nicht von mir selbst Gebrauch mache, habe ich kein anderes Selbst . . . Der Mensch . . . muß Kapital schlagen aus der Auswirkung seiner Fähigkeiten, die sein natürliches Erbeil sind. So schreitet er stufenweise zu seiner *ursprünglichen* Bestimmung . . . Jeder von uns hat das Vorrecht, seine fragmentarische und rudimentäre Natur zu vervollständigen . . ., der Schöpfer seiner eigenen Zulänglichkeit und in einem emphatischen Sinne selbstentworfen zu sein“ (Z 243–245).

So dachte Newman auch über die *Entfaltung des Gewissens*. Die Vorgabe in der Geistnatur des Menschen bedarf der Entfaltung und

Gestaltung. Wie würde wohl das Gewissen eines Menschen beschaffen sein, der vom Anfang seiner Denk- und Entscheidungsprozesse an ohne Abweichungen dem Sinn für Verantwortung entsprochen hätte? Wie das Gewissen nach längerem Mißbrauch „nicht mehr die Wahrheit [spricht und] zweideutig und regellos wird“, so wird umgekehrt dem, der dem Gewissen folgt, „das schwache Licht der Wahrheit immer heller aufgehen“ (G 67). Jahrzehntelange Übung und Erfahrung, wie sie sein Tagebuch spiegeln, lassen Newman an dieser individuellen Verankerung der Gottesbeziehung im Menschen gegen alle Widerstände festhalten. Während er einerseits davor warnt, daß die meisten Zeitgenossen das Gewissen zu arroganter Selbstbehauptung mißbrauchen, stellt er andererseits unerschrocken fest: „Sprüche der Papst gegen das Gewissen im wahren Sinne des Wortes, dann würde er Selbstmord begehen“ (P 165). Klare Worte aus fester Gewißheit und aufgrund eines in Glaube und Sitte erprobten Lebens. Dazu versuchte er auch andere in seiner vielfältigen pastoralen Praxis anzuleiten.

2. Die Innenseite wahrnehmen

Ein gutes Beispiel für Newmans Seelsorge durch Briefe – und die 31 Großfolianten seiner „Briefe und Tagebücher“ weisen ungezählte ähnliche Texte auf – ist der Rat an eine Korrespondentin, die ihn angefragt hatte, Schritte nach innen statt nach außen (auf eine Konversion hin) zu tun: „Religiöse Wahrheit erfährt man nicht durch Verstandestätigkeit, sondern durch *inwendige Wahrnehmung*. Denken kann jeder, [aber] nur disziplinierte, erzogene, gebildete Geister können wahrnehmen. So ist denn für Sie nichts wichtiger als Formen der Selbstbeherrschung“ (AM II 409). Die impulsiven und unkontrollierten Gefühle sollten in Verhaltensprinzipien und Charaktergewohnheiten umgestaltet werden. Dadurch werde es dem Menschen leichter fallen, ohne Rücksicht auf eigene Vorlieben und Schwächen dem Ruf der Wahrheit zu folgen, der in konkreten Anforderungen Menschen zur Verwirklichung des Evangeliums herausfordert. „Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten“, sagt Newman

lapidar (Diff I 121). Und er fragt seine Sonntagsgemeinde, was sie sich diese Herausforderung durch „innwendige Wahrnehmung“ des Evangeliums kosten läßt, ob ihr Leben nicht ganz genau so ausschauen würde, „weder viel besser noch viel schlechter, wenn sie das Christentum für eine Fabel hielten . . . Das ist unsere Frage: Was haben wir gewagt?“ (DP IV 335f).

Die Sicherheit und Intensität, den Mut zum Weg in der Mitte zwischen Extremen, die Kraft, durch Widerständigkeiten hindurch dem Licht seiner Berufung zu folgen, das alles verdankte Newman der Konsequenz, mit der er sich auf die Wahrnehmung der Innenseite des Lebens konzentriert hatte. In diesem Sinne äußerte sich der Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus nach seinem Besuch im Birminghamer Oratorium 1878 in seinem Tagebuch: „Newmans Persönlichkeit machte einen sehr nachhaltigen Eindruck auf mich. Wie ist da alles fertig, alles aufgegangen in Denken und Erfüllung der Pflicht! Diese ehrwürdigen Züge, wie aus Bronze gegossen, so unendlich ernst und doch so mild, dies herrliche Auge schnitt mir in die Seele und frug mich: Warum gibst Du, mein Sohn, Dein Herz nicht ganz Deinem Gott? Noch heute bin ich erschüttert durch diesen Anblick.“²

3. Jeder Mensch hat seine Sendung – jede Wahrheit hat ihre Zeit

Das Ich-Selbst als Gabe von Gott anzunehmen und als Aufgabe zu verstehen, ist nach Newman das erste Prinzip für das rechte Verhältnis zur Zeit, die Zwiefalt oder *Transparenz der Ereignisse* wahrzunehmen und zu durchschauen das zweite. Zwei weitere Prinzipien lassen sich aus Newmans Verkündigung und Lebenspraxis ablesen: die *einmalige Bedeutsamkeit jedes Menschen* und die *heilsgeschichtliche Stellenwert der Wahrheit*.

Gott hat jeden Menschen dazu erschaffen, sich in spezifischer Weise an seiner Schöpfung zu beteiligen. In einer seiner Meditationen sagt Newman dazu: „Gott hat ein bestimmtes Werk mir übertragen und keinem anderen. Ich habe meine Aufgabe, meine

Sendung – und wenn ich sie in diesem Leben nie erfahre, im künftigen wird sie mir kund. Irgendwie bin ich zur Ausführung seiner Pläne nötig: Ich bin an meinem Platz so nötig wie ein Erzengel am seinigen; allerdings, wenn ich versage, kann er jemand anderen an meine Stelle setzen, wie er aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann. Aber ich habe meinen Teil an diesem großen Werk, ich bin ein Glied in der Kette, ein Band zwischen Personen. Gott hat mich nicht umsonst erschaffen. Ich soll Gutes tun und sein Werk vollbringen. Ich soll auf meinem Posten ein Engel des Friedens, ein Verkünder der Wahrheit sein . . .“ (BG 3f).

Das Gottvertrauen und Selbstvertrauen, das aus solchen geistlichen Erkenntnissen spricht und das Newman jedem seiner Mitchristen zusprechen wollte, berechtigt zu festem Stand in doppelter Hinsicht: Gegen alle persönlichen Gefühle der Unterbewertung und die daraus resultierende Versuchung zu hektischer Kompensation, aber auch gegen die Flut der Anforderungen im Zusammenhang mit dem Gefühl, hochgeschätzt zu werden, und der daraus resultierenden Versuchung, sich zu viel aufbürden zu lassen. „Pie repone te“, lautet das Motto, das Newman aus den farbigen Fenstern des Oriel Common Room übernahm³. So kann in diesem Prinzip der von Gott garantierten Seinsweise und Sendung Gelassenheit wurzeln. Aus ihr erwächst dann auch die Fähigkeit, anderen ihren Stellenwert in der Heils- und Unheilsgeschichte zuzugestehen, weil man am eigenen nicht zu zweifeln braucht. Es ist nicht nötig, atemringend hinter der Anerkennung durch andere herzulaufen; der Dich anerkennt und richtet, wohnt (auch) innen, nicht (nur) außen. Noch gibt es letztlich einen Grund, am Sinn der Geschichte einzelner, einzelner Gemeinden oder ganzer Völker zu zweifeln, weil wir auf Christus als den Herrn der Geschichte vertrauen dürfen, der uns Anteil an seinem Geist schenkt, um die rechte Balance zu finden zwischen der Unterforderung und Überforderung, zwischen der Drangsal der Welt (Röm 5, 3) und dem eigenen Einsatz.

Die Erfahrung, die Newman zur Formulierung der Einsicht befähigte, jeder und jede

² F. X. Kraus, Tagebücher, hrsg. v. H. Schiel, Köln 1957, 386f.

³ Vgl. G. Biemer, J. H. Newman, a. a. O.; SB 73.

dürfe und müsse zur eigenen Sendung stehen, hat er vielfach in seinem Leben gemacht; besonders schmerzlich war für ihn die Situation auf dem Höhepunkt der Oxford-Bewegung, als er beim stillen Studium der Kirchengeschichte des 5. Jahrhunderts mit ihrer Außenseite und ihrer Innenseite eindeutig seine eigene anglikanische *Via Media* (= zwischen Katholizismus und Protestantismus) als einen falschen Weg entdecken mußte und sich aus seiner Führungsrolle zurückzunehmen hatte. Später, als Konvertit in der katholischen Kirche, brauchte er einige Zeit und einigen Mut, um z. B. in der ökumenischen Auseinandersetzung über die Mariologie (1866) oder im Streit über die Unfehlbarkeit des Papstes (1869–75) entgegen den herrschenden Meinungen die eigenen patristisch fundierten Positionen vorzutragen, deren Berechtigung erst nach Jahren bestätigt wurde.

Im Grunde ging es in Newmans Leben um die Spannung von Wahrheit und Zeit, um sein Vertrauen in die unübertreffbare Kraft der Wahrheit, das ihn viel gekostet und ihm viel gegeben hat: *Praevalebit veritas*. Er mußte die Erfahrung machen, daß er für die Kirchen seiner Zeit weitgehend unbrauchbar erschien, für die katholische sogar mehr als für die anglikanische. Er fühlte sich unzeitgemäß (*out of step with the time*) und fehl am Platze: „Als hätte ich all diese Jahre vergebend, seit ich katholisch geworden bin“ (SB 328). Weil er „davor zurückschreckte, aus gebildeten Menschen übereilte Konvertiten zu machen“ und zu seiner Erkenntnis stand, „daß die Kirche ebenso für Konvertiten bereitet werden müsse wie Konvertiten für die Kirche“ (SB 335), war er hinter den Erwartungen der höchsten kirchlichen Instanzen zurückgeblieben und mußte sehen, wie er mit diesem Unverstandensein leben konnte. Diese Erfahrung führte ihn näher zu Gott: „Sie hat mich empfinden gelehrt, daß mein großer Trost im allerheiligsten Sakrament wohnt, und daß, während ich ihn habe, der in der Kirche fortlebt, die einzelnen Glieder der Kirche, meine Oberen, keinen Anspruch haben auf meine Bewunderung und nichts bieten, um mein inneres Vertrauen zu begründen, wenn sie auch auf meinen Gehorsam ein Recht haben“ (SB 326f). Bekanntlich mußte Newman von 1859 an durch manche Jahre des Dunkels, der Verdächti-

gung und des Unverstandenseins, bis er 1879 durch die Berufung ins Kardinalskollegium ein für allemal erkennen konnte, daß sein Vertrauen auf die persönliche Suche nach der Wahrheit sogar noch zu seinen Lebzeiten anerkannt wurde. Sein Handeln war „von dem Grundsatz geleitet, die Wahrheit verteidigt sich selbst . . . und wenn ich meine Meinung gesagt habe, werde die Zeit für mich entscheiden, inwiefern sie richtig oder falsch ist, ohne daß ich mich zu mühen brauche“ (B 414). Was Newman als ein Gesetz der Geistesgeschichte und Überlieferungsgeschichte erkannt hatte, das war er auch bereit, für die Erfahrung im Bereich seiner eigenen Biographie in Kauf zu nehmen. Gott hat es für richtig befunden, die Erkenntnis seiner Offenbarung der „Entscheidung der Zeit zu überlassen; dem langsamen Gedankenprozeß, dem Einfluß von Geist auf Geist, den Ergebnissen der Kontroverse und dem Wachstum der Meinung“ (E 58).

Im Spannungsgewebe zwischen Wahrheit und Zeit kommt so ein fünftes Prinzip von Newmans Zeitverhältnis zum Vorschein, das er in seinem Essay über die Entwicklung der christlichen Lehre (von 1845) so formuliert hat: „In einer höheren Welt ist es anders, aber hier unten heißt leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt, sich oft verändert haben“ (E 44).

4. Leben aus der Tiefe verbindet mit dem Grund des Lebens

„Es wird nie etwas Gutes getan außer auf Kosten derer, die es tun. Die Wahrheit wird nur zur Geltung gebracht werden durch das Opfer derer, die sie vortragen“ (PresPos 403). Das erfahren derzeit viele Christen, die sich um das Evangelium in dieser Zeit der fundamentalen Krise der europäischen Christenheit mühen: Etwa Religionslehrer, die „sich häufig in der Rolle von Einzelkämpfern [sehen], die weder in der Klasse noch im Kreis ihrer Kollegen . . . auf Solidarität oder Unterstützung zählen können“⁴, die Pfarrer und Kapläne, die den Frust der Gemeindegemeinschaften und der Abwanderung

⁴ Vgl. G. Biemer, Die Situation des Religionsunterrichts in der Erzdiözese Freiburg 1988. Analyse, Auswertungen und Empfehlungen aufgrund der Protokolle von den Religionslehrertagen in Freiburg und Mannheim, IRP, Freiburg i. Br. 1990, 14.

von jungen Familien und Kindern erleben, die Großeltern und Eltern, deren jugendliche und erwachsene Söhne und Töchter den christlichen Glauben hinter sich gelassen haben. Während überkommene Verhaltensformen und Rituale nicht mehr greifen und somit für fast jeden Bereich neue Formen im Gemeindeleben gesucht und begründet werden müssen, steht andererseits die große Chance ins Haus, in einer freien Gesellschaft und gegen alle Atheismen und Liberalismen die faszinierende Kraft des Evangeliums Jesu Christi einzubringen. Das erinnert an die Aufgabenbeschreibung Karl Rahners, daß der Christ in dieser Zeit nur in der dialektischen Spannung von politischem und mystischem Engagement den anstehenden Aufgaben gerecht werden könne. Das Realize (= in Wirklichkeit umsetzen) dieser Spannung in vielfältigen Kombinationen macht die Besonderheit der Persönlichkeit Newmans aus. So sah er in visionärer Weise eine Zeit und Gesellschaft im Anbruch, die das Christentum in einer bisher noch nie gekannten Weise herausfordern würde, „weil diese Gesellschaft weit und breit so viel besser gebildet und unterrichtet ist als je zuvor und wegen ihrer Pluralität“ (LD XXXI, 181). Andererseits konnte der Sechsendachtzigjährige (1887) schreiben: „In diesen Tagen des religiösen Indifferentismus und Unglaubens ist es seit langem meine Hoffnung und mein Trost, daran zu denken, daß ein stiller und verborgener Prozeß in den Herzen vieler vor sich geht, der – obgleich er seine Grenzen und seine Tragweite nicht in dieser oder der nächsten Generation erreichen wird – ein eindeutiges Werk der göttlichen Vorsehung ist; im Blick auf einen Zustand von Religion, wie ihn die Welt noch nie gesehen hat. Er wird sich . . . in einer öffentlichen Meinung entfalten, stark genug für die kraftvolle Ausbreitung . . . und das Gedeihen der göttlichen Wahrheit über die ganze Welt hin“ (G 407). Darum war der Mann, der die historisch-kritische Methode ihrerseits kritisch handhabte, der Darwins Entwicklungstheorie angstfrei betrachtete, der den Verlust des Kirchenstaats gelassen interpretierte, von elementar-einfacher und tiefer Religiosität. Sie wurde gespeist von den pastoralen Nöten, mit denen er und seine wenigen Oratorianer-Patres täglich konfrontiert wur-

den in der Pfarrseelsorge, der Leitung ihres Gymnasiums, der Betreuung eines Gefängnisses, eines Waisenhauses und einer Arztschule (vgl. B 527).

Das Geheimnis Newmans war, daß er vorbehaltlos aus dem Geheimnis lebte. „Mein Herr Jesus, nun will ich die Zeit nützen . . . Gib, daß ich alles vor Dein Angesicht bringe, Deine Erleuchtung anrufe für alle meine Pläne und bei allem, was ich unternehme, um Deinen Segen bete. Ich will nichts tun ohne Dich. Ich will Dir mein Herz entgegenhalten und nie vergessen, daß Du mein Sachwalter bist . . . Wie die Sonnenuhr von der Sonne, so will ich mich von Dir leiten lassen“ (BG 192).

Praxis

Alois Reinhard

Personaldisposition als eine Möglichkeit des Abbaus von Überforderung

Auch eine Diözese, in der die Personalhoheit vorwiegend bei den Ortsgemeinden liegt, hat verschiedene Möglichkeiten, am Abbau von Überforderung mitzuwirken. Dabei wird in den von der Diözese Basel entwickelten Leitlinien für den Personaleinsatz z. B. darauf hingewiesen, daß es nicht darum geht, möglichst viele hauptamtliche Seelsorgskräfte zum Einsatz zu bringen, sondern darum, daß möglichst viele Gläubige am Gemeindeaufbau partizipieren. red

Das Klagen vieler SeelsorgerInnen, insbesondere mancher Pfarrer, ob der Überforderung durch den pastoralen Beruf ist heute ein weitverbreitetes Phänomen. Die Ursachen dieser oft zum Ausdruck gebrachten Überforderung, unter der offenbar viele im pastoralen Dienst Stehende leiden, sind sehr vielschichtig. Und so darf denn das Problem sinnvollerweise nicht bloß unter einem Einzelaspekt angegangen werden.

Überforderung hat – auch wenn dies auf den ersten Blick den Anschein macht – nicht